

den sogenannten bürgerlichen Parteien CDUD und LDPD drei Jahre nach der Zerschlagung der NS-Diktatur schon lebendige demokratische – christliche und liberale – Traditionen existierten, so daß viele ihrer Mitglieder nicht bereit waren, der Errichtung einer neuen, kommunistischen Diktatur widerstandslos zuzusehen. Sie haben sich auch gewehrt, freilich unter den von Besatzungsmacht und SED gesetzten Bedingungen, jedenfalls so gut und so lange sie konnten.

**Vorsitzender Rainer Eppelmann:** Auch Ihnen, lieber Herr Professor Fischer, ganz herzlichen Dank.- Ich glaube, alle drei Vortragenden haben uns den gegenwärtigen Stand vermitteln können. Sie haben uns Neues – auch in bezug auf biographische Fakten – gesagt. Dadurch wurden die Vorträge – das ist mein Eindruck – sehr farbig.

Ich bitte die Mitglieder Enquete-Kommission, die jetzt anstehende Diskussionsrunde dazu zu nutzen, um noch weitere biographische Fakten an Tageslicht zu bringen. Wir hatten vereinbart, daß mindestens drei Redner einen vorbereiteten Diskussionsbeitrag zu den angesprochenen drei Themen vortragen. Da wir solche Persönlichkeiten wie Herrn Putzrath und Herrn Katzer unter uns haben, sollten auch diese die Möglichkeit haben, im Rahmen dieser Diskussionsrunde noch Unvorbereitetes zu sagen.- Ich bitte nun Frau Dr. Erika Wolf, anzufangen.

**Dr. Erika Wolf:** Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender.- Ich kann aus meiner Erfahrung natürlich zu dem letzten Referat etwas sagen. Mit großem Interesse und einiger Erschütterung habe ich gehört, was gerade gesagt wurde.

Ich möchte auch zu den beiden Punkten, die Herr Professor Fischer erwähnt hat – nämlich zur Gründung der Partei und zur Bodenreform –, etwas sagen. Die Gründung der Partei war für die Sowjetische Militäradministration, wie Sie gesagt haben, eine schreckliche Überraschung. Denn man hatte damit gerechnet, das Zentrum – und damit eine Partei, die wahrscheinlich nicht sehr viele Anhänger gehabt hätte, weil der Anteil der Katholiken in der Sowjetischen Besatzungszone verhältnismäßig gering ist – zu sehen.

Hermes selber saß, nachdem er zum Tode verurteilt worden war, im Gefängnis Moabit. Am 23. April 1945 wurde er freigelassen. Wenige Tage danach – nämlich schon am 6. Mai – erhielt er einen Besuch von Ulbricht, der ihn fragte, ob er bereit wäre, die Verantwortung für die Ernährung Berlins zu übernehmen. Das bejahte er. Er wurde dann von General Bersarin in diese Funktion eingesetzt, die es ihm natürlich auch erleichterte, die Menschen zu sammeln, mit denen er zusammenarbeiten konnte. Sie kamen im wesentlichen aus Kreisen des Widerstandes.

Wenn man den Aufruf der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands liest, sieht man, daß in der Tat wichtige Vertreter der politischen Szene vor 1933 sich wieder zusammengefunden hatten. Es war ja der Vorteil der Entwicklung, daß die Zeit des Nationalsozialismus immerhin verhältnismäßig

kurz war. Von daher konnte man Menschen wiederfinden, die vor dieser Zeit politisch tätig waren.

Es gab – Sie sagten das – 30 Gründer. Sie sind in dem Aufruf aufgeführt, auf den sie sich geeinigt hatten. Er war die Grundlage der Gründungsversammlung am 22. Juli 1945 am Schiffbauerdamm. Ich habe diese Gründungsversammlung miterlebt.

Wir wohnten in Potsdam und kamen mit dem Fahrrad, was eine etwas größere Anstrengung war, aber als völlig selbstverständlich galt. Denn andere Verkehrsmittel gab es ja nicht. Ich habe die Einführung von Hermes zu dem Programm gehört. Darin machte er seine Prinzipien deutlich. Gleichzeitig aber wies er auch deutlich auf das notwendige Notprogramm hin.

Ich glaube, daß man sich bei der Diskussion über diese Zeit immer vor Augen führen muß, in welchem Zustand die Menschen lebten. Die tägliche Not war so außerordentlich groß, daß die meisten voll damit beschäftigt waren, für Wohnung, Brot, Kleidung usw. zu sorgen. Der politische Aufbruch war dadurch für viele etwas weniger deutlich.

Trotzdem ist diese Versammlung ein außerordentlicher Erfolg gewesen. Hermes stellte sein Programm dar. Er war der erste Unterzeichner und wurde allgemein als Gründer der CDUD angesehen.

In dem Programm wurde bereits zum Ausdruck gebracht, daß es in Zukunft eine einheitliche Gewerkschaftsbewegung geben sollte. Hier ist ein Einfluß von Jakob Kaiser und Ernst Lemmer festzustellen. Es wurde auch gesagt, daß eine Neuordnung des Landbesitzes im Hinblick auf die vielen Flüchtlinge und Vertriebenen notwendig sei, die aus den Ostgebieten in die SBZ gekommen waren. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß in dieser Zeit besonders viel für die Frauen getan werden müsse, weil sie viel mehr in Schwierigkeiten geraten waren, als man angenommen hatte. Denken Sie zum Beispiel an die Trümmerfrauen, die einer Hilfe bedurften.

Hermes hat gleichzeitig deutlich gemacht, wie wichtig die Beziehungen zum Westen seien. Ich möchte noch mal sehr unterstreichen, daß die CDU das „D“ für Deutschland in ihrem Namen hatte. Der Begriff „Union“ war in bezug auf den Namen genauso wichtig. Es sollte klar werden: Es handelt sich nicht um eine einzelne Richtung, etwa um das wiederauflebende Zentrum, sondern um eine gemeinsame Aktion der Christen. Weiter sollte deutlich werden, daß die Partei für Gesamtdeutschland geplant war.

Herr Professor Fischer hat mir eben noch mal gesagt: Wenn die Gründungsversammlung in Godesberg, die von Hermes für Dezember 1945 geplant war, sich so hätte abspielen können, wie er meinte – er durfte damals nicht nach Westdeutschland reisen –, wäre vielleicht die ganze Entwicklung in bezug auf die CDU anders gelaufen, als sie bis heute verlaufen ist.

Ein paar Worte möchte ich noch zu den Russen sagen, denen wir damals

bei der Gründung der Parteien in den Orten begegneten. Ich habe also die Gründung in Potsdam sowie die Gründung des Landesverbandes Brandenburg miterlebt. Wir hatten viele Kontakte mit Russen, die offensichtlich über das überrascht waren, was sie in der SBZ erlebten. Sie kamen mit der Vorstellung, daß viele Leute bzw. die Arbeiter in ganz traurigen Verhältnissen leben würden, und sie waren äußerst überrascht, wenn sie in die Wohnungen gingen, wo sie große Radioapparate, sehr schöne Nähmaschinen und ähnliche Dinge fanden. Das stimmte eigentlich mit ihrem Bild nicht überein.

Auch politisch waren sie sehr unsicher. Ich erinnere mich an Gespräche mit Russen, die uns fragten, wie man denn einen Nationalsozialisten erkennen könne. Sie berichteten dann, daß Herr Schulze bei ihnen gewesen sei und gesagt hätte, er selber sei ja immer im Widerstand gewesen. Aber Herr Meier und Herr Müller, das wären sehr böse Nationalsozialisten gewesen. Wenige Stunden später erschien dann Herr Müller mit demselben Anliegen. Er trug vor, daß Herr Meier und Herr Schulze Nationalsozialisten wären.

Also die Angehörigen der sowjetischen Besatzungsmacht, die sich in dieser ersten Periode direkter Einflußnahme noch ein wenig enthielt, waren offensichtlich selber verunsichert. Wieweit das in Ihren Dokumenten deutlich wird, weiß ich nicht. Aber ich glaube, es muß einbezogen werden in die Darstellung der damaligen Zeit.

Es begann der Aufbau der Partei in den Landesverbänden. Er wurde ständig behindert, führte aber doch zu gewissen Erfolgen. Wenn man sich z. B. die Landtagswahlergebnisse aus dem Jahre 1946 ansieht, wird deutlich, daß die SED sowohl in Sachsen-Anhalt als auch in Brandenburg nicht die Mehrheit bekam. Vielmehr hatten die beiden bürgerlichen Parteien größeren Zuwachs. Vor kurzem erfuhr ich, daß Sozialdemokraten damals vielfach die LDPD wählten, welche in Sachsen-Anhalt eine große Zahl von Mitgliedern hatte.

Zweitens möchte ich auch etwas zur Bodenreform sagen, weil ich von ihr eine ganze Menge miterlebt habe. Hermes hat in der Tat immer gesagt, daß eine Bodenreform notwendig sei. Gleichzeitig fügte er hinzu, daß sie natürlich nicht entschädigungslos vor sich gehen könne. Es war aber nachher so, daß jeder, der mehr als 100 Hektar hatte, völlig – und zwar entschädigungslos – enteignet wurde. Darunter fiel natürlich der Großgrundbesitz in vollem Umfang.

Im übrigen kam es noch – ähnlich wie bei Industrieunternehmen – zu einem Verfahren der Sequestrierung. Dabei wurde früheren Nationalsozialisten ihr Eigenheim weggenommen. Die Partei war also längere Zeit damit beschäftigt, in Unrechtsfällen deutlich zu machen, daß die Enteignungen nicht richtig gewesen seien.

Hermes hat dann immer versucht, als diese Bodenreform-Diskussion in Gang kam, darauf hinzuweisen, daß Entschädigungen notwendig seien. Aber das hat dazu geführt, daß die sowjetische Besatzungsmacht und auch die KPD mit großer Akribie versuchten klarzumachen, daß in den Landesverbänden

die Ansicht von Hermes nicht berücksichtigt werden könne. Man muß dem hinzufügen, daß die gegenseitige Unterrichtung natürlich schlechter war, als es heute etwa der Fall ist, und daß in den Landesverbänden an manchen Stellen frühzeitige Zustimmungen erfolgten, die Hermes nicht gebilligt hätte.

Hermes reiste zusammen mit Schreiber noch in den letzten Wochen vor der Entscheidung bzw. vor seiner Absetzung emsig im Lande herum, um für seine Meinung die Zustimmung jedenfalls der CDU zu gewinnen.

Hermes wurde dann allerdings abgesetzt. Ich erlebte seine Absetzung mit. Mitte Dezember wurden mein Mann – er war Landesvorsitzender der CDU in Brandenburg – und ich zum Zwecke der Führung eines Gesprächs zu unserer politischen sowjetischen Administration gebeten. In diesem Gespräch wurde uns beigebracht, daß Hermes und Schreiber abgesetzt werden müßten. Hermes sei ein Reaktionär. Es hätten sich ja auch bereits Stimmen in der Bevölkerung – auch in Zeitungsartikeln sei deutlich darauf hingewiesen worden – bemerkbar bemacht, die zum Ausdruck gebracht hätten, daß man nicht länger unter der Führung von Hermes in der CDU arbeiten wolle. Dann wurden uns Artikel vorgelegt, in denen erstaunlicherweise immer von „Herrn Germes“ statt von „Herrn Hermes“ die Rede war. Dadurch wurde ziemlich deutlich, wer wohl die Autoren dieser Artikel waren. Als wir darauf hinwiesen, daß wir uns dieser Ansicht leider nicht anschließen könnten, zumal die Autoren ersichtlich nicht aus CDU-Kreisen stammen würden, wurden wir etwas förmlich entlassen, für den nächsten Abend aber wieder eingeladen.

Am nächsten Vormittag erschien plötzlich in unserer Wohnung ein Russe mit einem Lebensmittelpaket bzw. mit einem Berg von Lebensmitteln. Ich muß dazu sagen: Das war noch während der schrecklichen Notzeit. Wir bekamen also Zucker, Butter, Wurst und was weiß ich noch alles. Wir gingen am Abend etwas unsicher zum nächsten Gespräch. Das erste Mal hatte uns der Leiter der politischen Abteilung der SMAD verhört. Nun war ein zweiter Herr da, der offensichtlich vom NKWD kam. Es wurde uns also wieder dringend nahegelegt zu erklären, daß Hermes ein Reaktionär sei. Wir erfuhren im Laufe des Gespräches, daß inzwischen die anderen Landesvorsitzenden der CDU zu einem Gespräch nach Karlshorst gebeten worden waren. Sie sollten dort darüber beraten, wie mit Hermes und Schreiber weiter zu verfahren sei.

Das Gespräch dauerte ziemlich lange. Da es wirklich sehr unfruchtbar war, endete es damit, daß beschlossen wurde, meinen Mann nun nicht nach Karlshorst mitzunehmen, sondern ihn zu Hause zu lassen. Der arme Herr Heller – der Vorsitzende der CDU in Cottbus – wurde statt dessen eingeladen, um an dem Beschluß, der unter dem Druck der SMAD in der Tat von den Landesvorsitzenden gefaßt werden mußte, mitzuwirken, daß Hermes und Schreiber nicht länger ihre Funktionen ausüben könnten.

Hermes und Schreiber haben damals sofort dafür gesorgt, daß die Arbeit der CDU weitergehen konnte. Selbstverständlich haben sie zugestimmt, daß Kaiser

und Lemmer die Funktionen als erster und zweiter Vorsitzender der CDU übernahmen. Von daher ging der Übergang einigermaßen friedlich vor sich.

Hermes selber ist dann sehr bald aus Berlin fortgegangen. Auf die weitere Politik der CDU konnte er – auch wegen seines Verhältnisses zu Adenauer; die beiden Herren liebten sich nicht besonders – dann keinen Einfluß mehr nehmen.- Soweit meine Erfahrungen aus der damaligen Zeit. (Beifall).

**Vorsitzender Rainer Eppelmann:** Herzlichen Dank, Frau Dr. Wolf. Verraten Sie uns bitte noch, ob Sie Butter und Zucker wieder zurückgeben mußten. (Heiterkeit).

**Dr. Erika Wolf:** Nein, daß mußten wir nicht, sondern wir haben versucht, daß ein wenig zu verteilen.

**Vorsitzender Rainer Eppelmann:** Danke schön.- Herr Dieter Rieke, bitte.

**Dieter Rieke:** Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! In gebotener Kürze möchte ich zunächst etwas zu meiner Person sagen. Ich gehöre zu der Generation, die noch zwei Jahre des letzten Krieges aktiv miterlebt hat. Geboren wurde ich in Westdeutschland. Das Kriegsende habe ich in Mitteldeutschland erlebt.

Ich bin nicht ganz frei von Bitternis und Belastung hierher gekommen. Zu tief sind die Verletzungen, die mir die Kommunisten zugefügt haben. Und man kann wohl sagen, daß mein Leben von drei Perioden geprägt wurde. Ich will das mal als Schock bezeichnen. Einmal möchte ich die neunjährige Haft als Sozialdemokrat – das möchte ich hervorheben – in Bautzen erwähnen. Dann nenne ich Erlebnisse der Wende. Schließlich konnte ich vor zwei Wochen meine Stasi-Akten in Berlin einsehen, aus denen hervorgeht, daß man sehr wohl noch – bis in die achtziger Jahre hinein – daran interessiert war, mich irgendwie ans Messer zu kriegen.

Wie ich schon sagte: Ich war 1945 im Bezirk Magdeburg. Dort traf ich nach dem Einrücken der Roten Armee viele junge, aber auch ältere Menschen, die sich zur Sozialdemokratie bekannten. Ich war damals 20 Jahre alt. Die Jungen – darunter war auch ich – wollten sich irgendwie aktiv an der Neugestaltung des Nachkriegs-Deutschlands beteiligen. Auf der anderen Seite gab es Angehörige der älteren Generation, die entweder aus dem Krieg oder aus den KZ-Lagern kamen.

Im Juni wurden durch den Befehl Nr. 2 antifaschistische Parteien zugelassen. Im Bezirk Magdeburg waren wir dann gleich darum bemüht, die Partei mit viel Idealismus und mit viel Energie aufzubauen. Wir haben einzelne Orte besucht. Ich selber war damals in Gardelegen und Stendal ansässig. Auch hatte ich Arbeit als Journalist gefunden.

Wir waren also von dem Ideal getragen: Es muß eine neue Zeit kommen. Und dazu gehörte, daß auch die Sozialdemokratische Partei sich engagierte,